

Heraus aus der Komfortzone!

Persönlichkeitsentwicklung durch Soziales Lernen in der Bürgergesellschaft

Die Agentur *mehrwert* macht ihren Namen zum Programm und bewegt sich dabei im Mainstream der gegenwärtigen Debatte um Bürgergesellschaft und neue Formen von Gemeinsinn und Verantwortung. Bei diesen neuen Formen geht es darum, die Interaktion zwischen den einzelnen Bürgerinnen und Bürgern bzw. organisierten Gruppen und dem staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen System neu unter die Lupe zu nehmen. Bürgergesellschaft soll gewährleisten, dass die Aushandlung verschiedener in der Regel sich widersprechender Interessen, demokratisch legitimiert, gleichberechtigt und friedlich abläuft.

Weltweite kriegerrische Auseinandersetzungen und Krisenherde weisen uns immer wieder darauf hin, dass das Konzept der Bürgergesellschaft nicht als Freizeitvergnügen unausgelasteter Mittelschichtenangehöriger einzustufen, sondern existentielle Voraussetzung und Notwendigkeit demokratiefähiger Gesellschaften ist. **Gabriele Bartsch**, Geschäftsführerin der Agentur *mehrwert*, zeigt in ihrem Beitrag die Potenzen der Bürgergesellschaft für Soziales Lernen.

November 2009



**Konrad
Adenauer
Stiftung**

Herausgegeben von

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Hauptabteilung Politik und Beratung
Team Innenpolitik
10907 Berlin

Wolfgang Hilberer

Koordinator Bürgergesellschaft
Tel. +49 30 26996-3507
Fax +49 30 26996-3551
Email wolfgang.hilberer@kas.de
Internet: www.kas.de

Heraus aus der Komfortzone!

Persönlichkeitsentwicklung durch Soziales Lernen in der Bürgergesellschaft

Gabriele Bartsch

Stellen Sie sich einmal folgendes vor:

Achtklässler einer Grund- und Hauptschule tauschen für einige Tage die Schulbank und nehmen am Lebensalltag alter Menschen in einem Pflegestift teil. Erstaunt war ein 14-jähriger Schüler, dass die Bewohnerinnen und Bewohner beim Kreuzworträtsel *„wesentlich besser und schneller waren als wir“*: Ein anderer Schüler musste sich, als ihm angeboten wurde, eine bettlägrige Dame beim Essen zu unterstützen *„erst einmal überwinden“*. Bereits nach kurzer Zeit war diese Unsicherheit überwunden und der 13-Jährige hat sich auch daran gewöhnt, dass *„manche ganz fröhlich sind und andere gar nichts reden“*.

So und in zahlreichen Variationen sieht das Lernkonzept „Lernen in fremden Lebenswelten“ aus, das die Agentur mehrwert seit 2000 für Schülerinnen und Schüler, Studierende, Azubis und für Führungskräfte anbietet. „Lernen in fremden Lebenswelten“ knüpft dabei an den bürgergesellschaftlichen Diskurs an, der gegenwärtig unter dem Stichwort Sozialkapital geführt wird.

Soziales Lernen auf der Welle des Mainstream¹

Der Begriff Sozialkapital beschreibt die Fähigkeit einer Gesellschaft, ihren sozialen Zusammenhalt zu organisieren und aufrecht zu erhalten.² Orte, in denen dieses geschieht, sind zum einen Familie und Bildungsinstitutionen, zum anderen alle bürgergesellschaftlichen Formationen, wie Vereine, Verbände, Gruppierungen, Bürger(rechts)bewegungen. Also alle Initiativen, deren Zielsetzung über das

¹ Aus Vereinfachungsgründen sind die Fussnotenbezüge im Textanhang „Literatur“ zu finden.

² Es war der französische Soziologe Pierre Bourdieu, der in seinem Habitus-Konzept den Begriff des Sozialen Kapitals entwickelt hat. Zur Renaissance und Beschreibung dieses Begriffes s. die Ausführungen von Robert D. Putnam.

Interesse von Privatpersonen und kleinen Teilgruppen hinausgeht und in der politischen Definition dem Dritten Sektor zugerechnet werden.³

Grundlegende Transformationen

Warum diese Debatte jetzt? Die westlichen Industriegesellschaften befinden sich seit dem letzten Jahrhundert in einem grundlegenden Transformationsprozess. In diesem Prozess gibt es zwei Hauptlinien, die ins Blickfeld zu nehmen sind: Zum einen die Emanzipation des Individuums von familialen Bindungsgemeinschaften und zum anderen ein global ausgerichtetes Wirtschaftssystem. Beide Linien stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander, d.h. das eine ist ohne das andere nicht möglich und realisierbar. Beides, der Prozess der Individualisierung und ein auf kurzfristige Gewinnmaximierung ausgerichtetes Wirtschaftssystem erfordern räumliche Mobilität und geistige Flexibilität.

Dennoch bleibt ein widersprüchliches Moment: Das Tempo, das in den wirtschaftlichen Produktionsprozessen an den Tag gelegt wird und den Beschäftigten vor allem eben die angesprochene hohe räumliche und geistige Mobilität abverlangt, ist nur schwer mit der „Natur“ oder dem Charakter menschlicher Beziehungen in Einklang zu bringen. Menschliche Beziehungsstrukturen basieren auf Vertrauen und Loyalität und dies wiederum braucht verlässliche Netzwerke, die eher langfristig angelegt sind.⁴ Anders ausgedrückt: Vertrauen, Kontinuität und Loyalität brauchen Zeit.

Die zentrale Frage ist also: Was vermittelt Menschen angesichts eines dynamischen Wirtschaftssystems und einer temporär und regional möglichen hohen Arbeitslosenrate Sicherheit und was verweist auf Zukunft? Wie kann gewährleistet werden, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Glaubens, unterschiedlicher politischer Auffassungen friedlich und aufeinander bezogen zu-

³ Die lange Tradition in Deutschland hat Frank Adloff zusammengetragen.

⁴ Auf diese Konfliktkonstellation hat Richard Sennet aufmerksam gemacht.



sammenleben? Dies ist nicht nur in sozialpolitischer Hinsicht wichtig, sondern auch für global operierende Unternehmen von elementarer Bedeutung.⁵

Flügel für die Bürgergesellschaft

Was kann nun eine Bürgergesellschaft beflügeln? Die Reformvorschläge reichen von Ansätzen, die im Rückzug des (Sozial)Staates eine Stärkung der Selbstverantwortung und der Selbstorganisation des einzelnen Bürgers wännen,⁶ bis hin zu partizipativen gesellschaftspolitischen Konzepten, in dem es um neue Rollenbestimmungen zwischen den drei Akteuren Bürgerinnen/ Bürger, Staat und Wirtschaft geht.⁷ In dieser bürgergesellschaftlichen Variante schimmert ein stark koordinierender und steuernder Staat durch, bei der Rollenbestimmung der Bürgerinnen und Bürger geht es um deren gestalterischen Part in der öffentlichen Aushandlung von Interessen. Typische Beispiele hierfür sind Initiativgruppen, die sich für Stadtteilprojekte, Frauenprojekte einsetzen oder für die Rechte benachteiligter Gruppen kämpfen. Es ist nur auf den ersten Blick paradox, wenn in jenem bürgergesellschaftlichen Entwurf ein starker Staat gefordert wird. Er ist allerdings weniger in seiner bürokratischen Rolle gefragt, sondern in einer starken Steuerungs- und Koordinierungsfunktion, der Aushandlungsprozesse dadurch mit anstößt und mitgestaltet.⁸

Im Zeitalter des Pluralismus und dem Zusammentreffen verschiedenster Werteorientierungen kommt es nicht von ungefähr, dass der ethische Diskurs Konjunktur hat und wir uns damit auseinandersetzen, wie Menschen trotz aller Unterschiede Gemeinsinn entwickeln, sich engagieren und Verantwortung übernehmen. In einer Konstellation, wie wir sie heute vorfinden, bekommen zwei Fähigkeiten eine Schlüsselfunktion:

⁵ Eine gute Zusammenfassung über das unternehmerische soziale Engagement findet sich bei Holger Backhaus-Maul.

⁶ S. dazu die wichtigsten Vertreter des Kommunitarismus Amitai Etzioni und Michael Walzer. Eine Wiener Autorinnengruppe weist darauf hin, dass das Konzept des Kommunitarismus mit seinem Rekurs auf die Familie das traditionelle geschlechtsspezifische Rollenmodell und damit einen überholten Arbeitsbegriff fortschreibt, siehe dazu Margit Appel u.a.

⁷ S. dazu Richard Sennett.

⁸ Darauf verwies der Soziologe Helmut Anheier, als er die Schaffung von förderlichen Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement als wichtige Aufgabe des Staates bezeichnete.

- Die Fähigkeit, Bindungen kurzfristig aufzubauen und soziale Netzwerke aufrecht zu erhalten und
- die Fähigkeit, Differenzen auszuhalten und Konflikte auszutragen.

Aushandlung von Interessen als Gesellschaftskitt

Was Gemeinschaft tragfähig macht, ist nicht Einheit und Harmonie, sondern genau das Gegenteil, Aushandlung von Interessen und konstruktives Konfliktmanagement. Amerikanische Soziologen haben interessanterweise festgestellt, „dass Menschen durch verbale Konflikte eher zusammengehalten werden als durch verbale Übereinstimmung“. Denn: „Im Konfliktfall sind sie zu gründlicherer Kommunikation gezwungen, um die Differenzen auszutragen.“⁹

Es gilt also, diese beiden Schlüsselkompetenzen – Bindungen aufzubauen und Interessengegensätze auszugleichen – so früh wie möglich zu entwickeln. Dies geschieht heutzutage nicht mehr automatisch innerhalb verlässlicher Familiensysteme oder über die weiteren Sozialisationsinstanzen Kindergarten, Schule und Freizeit, sondern muss systematisch organisiert werden. Es geht gewissermaßen darum, Gelegenheiten zu schaffen, in denen Soziales Lernen geschehen kann.

Was ist Sozialkompetenz?

Ein Blick in die Literatur zeigt eine Vielfalt von Kompetenzkonzepten. Durch die von Daniel Goleman angestoßene Debatte um die Emotionale Intelligenz, wird die Kategorisierung keineswegs leichter, deshalb hat sich die Agentur *mehrwert* für eine pragmatische Handlungsweise entschlossen und ein eigenes Kompetenzmodell entwickelt:

⁹ Sennet, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, a.a.O., S. 197. Sennett verweist hier auch auf die Studie „The Social Functions of Conflict“ des Soziologen Lewis Coser.



Abbildung Kompetenzmodell

Quelle: Agentur mehrwert gGmbH

Unter Sozialem Lernen verstehen wir das Lernen, mit sich selbst und anderen Menschen situationsangemessen umzugehen. Dies umfasst einerseits Aspekte der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung, zum anderen Kompetenzen im Umgang mit anderen Menschen. Personale Kompetenz bezieht sich etwa auf Empathie, Sensibilität, Gerechtigkeitssinn, Toleranz, Verantwortung, Ausdauer, Belastbarkeit, Flexibilität und Eigeninitiative. Soziale Kompetenz umfasst beispielsweise Kommunikationsfähigkeit, Kooperationsfähigkeit, Verhaltenssicherheit, Teamfähigkeit und Konfliktfähigkeit.

Das Konzept „Lernen in fremden Lebenswelten“ ist handlungs- und erfahrungsorientiert und knüpft an folgende Erkenntnisse an:

- Das Neue wird mit dem Alten (Bekannten) verknüpft und verglichen.
- Neue Impulse treffen auf den „Resonanzboden“ der Erfahrung.
- Erfahrung speist sich aus unterschiedlichen Quellen (Biografie, Ausbildungen, Familie, Freizeit, Erwerbstätigkeit und außerberufliche, z.B. ehrenamtliche Tätigkeiten).¹⁰

Soziale Einrichtungen als spannende Lernfelder

Soziale Einrichtungen eignen sich als Lernfelder für die personale und soziale Kompetenzentwicklung aus drei Gründen besonders gut, denn:

¹⁰ S. dazu : Knoll, Jörg: Eigen-Sinn und Selbstorganisation. Zu den Besonderheiten des Lernens von Erwachsenen, in: Kompetenzentwicklung 99. Aspekte einer neuen Lernkultur. Argumente, Erfahrungen, Konsequenzen, Münster/ New York/ München/ Berlin 1999, S. 61-79.

- In Sozialen Organisationen findet im Gegensatz zu „Outdoor-Konstellationen“ Lernen im realen Leben statt.
- Lernen geschieht im Gegensatz zu vielen Seminar-Settings in sozialen Organisationen auf ganzheitliche Weise, nämlich mit Hand, Herz und Kopf.
- Lernen hat hier exemplarischen Charakter, denn grundsätzlich ist jede Einrichtung geeignet, die mit Menschen arbeitet, die Anleitung, Begleitung, Betreuung oder Pflege benötigen.

Beispiele aus der Praxis

Wie das Soziale Lernen in der Praxis aussieht und erlebt wird, beschreiben die folgenden Projektbeispiele:

„Effektive Teamarbeit“

Wie wichtig eine gute Teamarbeit ist, weiß eine 18-jährige körperbehinderte Auszubildende, seit sie an einem Projekt mit Azubis einer Baupsarkasse teilgenommen hat. *„Wir haben gelernt, wie wichtig es ist, einander zu vertrauen“*. Über mehrere Monate hinweg hatten sich behinderte und nichtbehinderte Lehrlinge in Kleingruppen getroffen und gemeinsam Exkursionen und Umfragen zum Thema Arbeitsmarkt gestartet.

Behinderte Menschen als Kunden

„Im erweiterten Sinne sind die behinderten Menschen unsere Kunden“ sagt ein angehender Konstruktionsmechaniker der Bietigheimer Firma Valeo. Einen Monat lang war er in der Werkstatt für Behinderte, die fast um die Ecke liegt, versetzt worden. Vor Ort passte er - wie seine 11 Kollegen auch - Förderbänder an die Bedürfnisse behinderter Menschen an. *„Die sind dankbar, wenn ihre Arbeit erleichtert wird“*, hat der Auszubildende festgestellt.



„Viel gelernt über die Armut in unserem Land“

„Bei der Mitarbeit in der Schwäbischen Tafel Stuttgart habe ich viel gelernt über die Armut in unserem Land. Für meine Persönlichkeit war diese Erfahrung wichtig, da ich sehr viel Feingefühl für die Menschen dort entwickeln musste. Für mich ist dies auch eine gute Möglichkeit, in unserer kalten und oberflächlichen Zeit wieder auf den Boden der Tatsachen zurück zu kommen. Das ist eine super Persönlichkeitsbildung, denn soziale Kompetenz ist gefragt wie nie“. (Studentin der Wirtschaftswissenschaften, Uni Hohenheim)

„Ich bin direkt vom Abi an die FH, wollte trotzdem soziale Erfahrungen sammeln. Die Arbeit mit behinderten Menschen hat mir die Angst vor dem Umgang mit anders denkenden und anders handelnden Menschen genommen. Do it! ist also Learning by doing, denn Soziale Kompetenzen sind nicht im Unterricht, sondern durch Erfahrung im Leben zu erlernen“. (Student der Wirtschaftsinformatik, FH Reutlingen)

Die ganze Person herausgefordert

„Von den Erzieherinnen habe ich gelernt, konsequent zu sein“. Mit diesen Worten beschreibt ein leitender Mitarbeiter eines mittelständischen Unternehmens einen von vielen Effekten des Blickwechsels für Führungskräfte. Einige Tage verbringen Manager in sozialen Einrichtungen und treffen dabei auf Menschen, die in vollkommen anderen Lebenszusammenhängen stehen. Ungewöhnliches Verhalten, schwierige soziale Lebenslagen und die soziale Arbeit, bei der die Beziehung im Vordergrund steht, fordern die ganze Person heraus und bringen neue Impulse für den Umgang mit den eigenen Mitarbeitern.

Lerndimensionen

Aus der rund zehnjährigen Praxis von mehrwert-Projekten haben sich die nachfolgenden Lerndimensionen herauskristallisiert:

- sich auf neue und unbekannte Situationen einstellen,
- die eigenen Stärken kennen lernen,



- die eigenen Grenzen erfahren,
- Verständnis für Menschen in anderen Lebenssituationen entwickeln,
- die Arbeitsweise in sozialen Organisationen kennen lernen,
- den eigenen Horizont erweitern,
- kommunikative Kompetenzen stärken,
- eigene Wahrnehmungsfähigkeit stärken,
- das eigene Verhaltensrepertoire erweitern.

Die Aufgabe der Agentur *mehrwert* besteht darin, diese Kooperationen vorzubereiten, dafür zu sorgen, dass eine professionelle Anleitung stattfindet und sich an dieses Projekt eine Auswertung und Reflexion anschließt. Wichtig ist dabei, dass alle Beteiligten für sich einen Gewinn oder einen „Mehrwert“ definieren. So kann der Gefahr vorgebeugt werden, dass beispielsweise Unternehmen soziale Einrichtungen und deren Klientel einseitig als Lernfelder „instrumentalisieren“.

Wie nachhaltig Lernprojekte dieser Art gerade für junge Menschen sein können, mag das Zitat einer Schulleiterin belegen:

„Kein anderes Projekt hat an unserer Schule eine so starke Auswirkung auf die Schulentwicklung genommen, wie das Projekt Soziales Lernen“.

Und Führungskräfte entdecken bei ihrem „Blickwechsel“ nicht nur neue Welten, sondern auch lange verborgene Seiten in ihrem eigenen Leben: *„Diese Erfahrung mit den behinderten Menschen hat mir gezeigt, was wichtig ist im Leben. Der Blickwechsel gehört zu meinen Highlights in diesem Jahr“*, so schrieb uns ein Manager eines Maschinenbauunternehmens. Alle Teilnehmenden erfahren eine wichtige Relativierung ihrer eigenen Probleme und diese Selbsterkenntnis ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, Mitgefühl für andere und Verantwortungsbereitschaft für die Gesellschaft zu entwickeln. In diesem Sinne verstehen wir unsere Arbeit als wertvollen Beitrag zur Förderung der Zivilgesellschaft.



Literatur:

Adloff, Frank: Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis, Campus Verlag Frankfurt/ New York, 2005.

Anheier, Helmut K.: Engagementpolitik 2009 – Gedanken zu den Berliner Dialogforen zum bürgerschaftlichen Engagement, in: BBE-Newsletter 13/2009

Appel, Margit u.a.: Zivilgesellschaft. Ein Konzept für Frauen? Eine feministische Konkretisierung, Wien 2001.

Backhaus-Maul, Holger: Gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen, in: Zeitschrift Aus Politik und Zeitgeschichte APuZ 12/2006, S. 32-38.

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M 1987.

Knoll, Jörg: Eigen-Sinn und Selbstorganisation. Zu den Besonderheiten des Lernens von Erwachsenen, in: Kompetenzentwicklung 99. Aspekte einer neuen Lernkultur. Argumente, Erfahrungen, Konsequenzen, Münster/ New York/ München/ Berlin 1999.

Putnam, Robert D. (Hg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich, Gütersloh 2001.

Sennet, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 1998.

Gabriele Bartsch



Gabriele Bartsch, Soziologin M.A., ist Geschäftsführerin der Agentur *mehrwert* gGmbH, Stuttgart. Zehn Jahre in der professionellen Frauenförderung tätig, Vortragstätigkeit und Publikationen zu verschiedenen Themen. Langjährige Erfahrungen im Training von Führungskräften. Stellvertretende Vorsitzende der VHS Stuttgart und Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Von der Theorie zur Praxis: Die Agentur *mehrwert*

Die *mehrwert* gGmbH wurde 2000 von der Evangelischen Kirche und Diakonie Württemberg gegründet und hat die Aufgabe, insbesondere bei jungen Menschen das Soziale Lernen zu fördern. Von den lebensnahen Praxisprojekten haben seit ihrer Gründung rund 8000 Menschen profitiert. Neue und vielfältige Verbindungen zwischen Profit und Nonprofit sind entstanden. Die Lernangebote der gemeinnützigen Agentur richten sich an Schülerinnen und Schüler, Studierende, Auszubildende und Führungskräfte. *mehrwert* arbeitet mit über 650 sozialen Institutionen schwerpunktmäßig in Baden-Württemberg zusammen.

Kontakt:

mehrwert gGmbH
Agentur für Soziales Lernen
Fritz-Elsas-Straße 40
70174 Stuttgart

Tel 0711/123 757-35;
Fax 0711/672 477-90
e-Mail: info@agentur-mehrwert.de
Internet: www.agentur-mehrwert.de

